

Kulturelle Teilhabe, nicht Bespaßung

Ins Museum mit Menschen mit Demenz

Kultur tut der Seele gut, inspiriert und beflügelt die Fantasie. Im Museum herrscht eine besondere Atmosphäre, die die Kunstwerke ideal zur Geltung bringt. Nicht zuletzt fördert ein gemeinsamer Museumsbesuch die Kommunikation. Gelingt es, die Schwellenangst abzubauen und Zugangsbarrieren zu beseitigen, trifft dies auch für Menschen mit Demenz zu.

Teilhabe am öffentlichen und damit auch am kulturellen Leben einer Gesellschaft ist ein Menschenrecht, Museen haben zudem einen Inklusionsauftrag. Welche Voraussetzungen müssen vorhanden sein, um einen freien Zugang für Menschen mit Demenz zu verschiedenen kulturellen Angeboten einer Kommune zu schaffen? Diese Frage stellte sich Jochen Schmauck-Langer vor ein paar Jahren, als er als Alltagsbegleiter Menschen mit Demenz betreute. Diese Überlegungen waren die Geburtsstunde von dementia+art. Seitdem bietet der Kulturgeragoge Führungen in Partnermuseen sowie Fortbildungen an und vernetzt damit auch die Akteure aus den Bereichen Kultur und Betreuung. Zeitgleich haben die meisten größeren Museen in Deutschland Angebote für diese Zielgruppe geschaffen, wie etwa das Kunstmuseum Bonn.

Kulturelle Angebote brauchen eine gute Vorbereitung

Katharina Oßendoth und Barbara Berg vom Forum Demenz in Wiesbaden haben die Fortbildung zum Kulturbegleiter für Menschen mit Demenz bei Jochen Schmauck-Langer besucht und haben dort gelernt, wie man kulturelle Angebote entsprechend vorbereitet. Mit neuen Impulsen im Gepäck haben sie in Kooperation mit der Stadt und dem Museum Wiesbaden das Angebot „Blickfang“ initiiert: drei offene Termine im Jahr mit gemeinsamer Kunstbetrachtung und anschließendem Kaffeetrinken im Museum Wiesbaden. Beim

Reflexionstag ein paar Monate später berichten sie von ihren Erfahrungen in der Praxis.

Langsamkeit der Besucher aushalten

Den beiden Projektleiterinnen ist es wichtig zu betonen, dass der Bildungsinput, wie sonst bei Museumführungen, nicht im Vordergrund steht. „Wir schaffen für unsere Teilnehmer eine Atmosphäre, in der sie sicher sein können, dass kein Wissen abgefragt wird“, sagt Barbara Berg. „Allerdings mussten wir erst lernen, die Langsamkeit der Teilnehmer auszuhalten.“ Schmauck-Langer ergänzt: „Hier muss man nichts, hier

„Wir schaffen für unsere Teilnehmer eine Atmosphäre, in der sie sicher sein können, dass kein Wissen abgefragt wird.“

darf man sich äußern.“ Und jede Äußerung wird wertschätzend vom Moderator aufgegriffen. So traue sich irgendwann jeder Teilnehmer, etwas über das Kunstwerk beizusteuern – das ist der Kern seiner Teilhabe-orientierten Kunstvermittlung. „Manchmal kommt im Gespräch etwas zum Vorschein, was sicher nicht in der Kunstgeschichte steht, was aber auf verblüffende Weise mit dem Kunstwerk verbunden ist.“

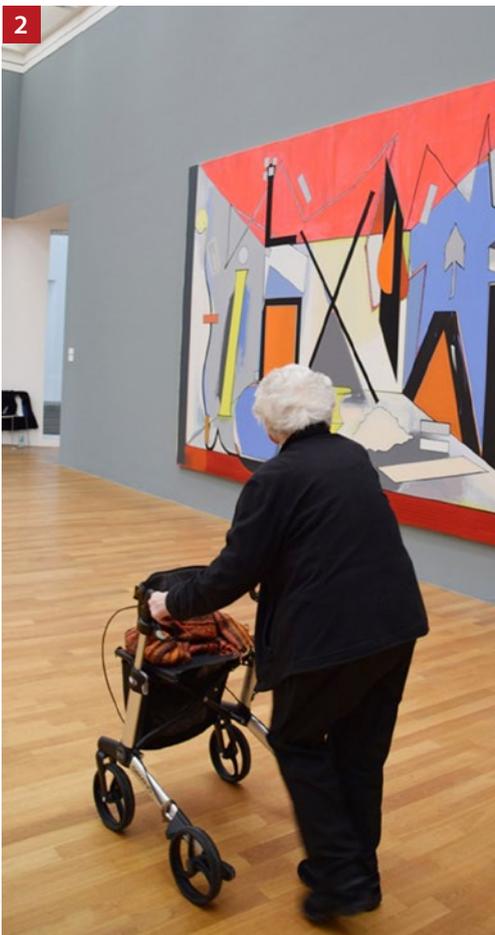
Seine Führungen dauern anderthalb Stunden, „dass über diesen Zeitraum die Aufmerksamkeit in der Regel ungebrochen ist, erstaunt sowohl die Angehörigen als auch die professionellen Begleiter.“

Ein Museumsbesuch wirkt ohne Frage aktivierend auf Demenzerkrankte, soll aber kein therapeutisches Angebot darstellen. „Es geht auch nicht um Bespaßung, sondern um Teilhabe“, stellt Schmauck-Langer klar. Für Menschen mit beginnender Demenz sei so ein Museumsbesuch auch eine Rückversicherung, dass man sich an öffentlichen Orten noch sehen lassen könne, wissen die Teilnehmerinnen der Fortbildung zu berichten. Als Veranstalter sind sie darauf angewiesen, dass eine Eins-zu-eins-Betreuung für die Teilnehmer sichergestellt ist.

Diese Aufgabe können neben den Angehörigen auch Mitarbeiter aus den Einrichtungen übernehmen, etwa Alltagsbegleiter oder ehrenamtliche Betreuungskräfte. Diese Konstellation habe außerdem einen positiven Nebeneffekt auf die Beziehung zum Angehörigen. „Unsere Angebote können helfen, alte Rollenverhältnisse aufzuheben“, erklärt Schmauck-Langer, denn die begleitenden Bezugspersonen nehmen gleichberechtigt an der Museumsführung teil.

Selbst künstlerisch tätig werden

Aber auch die Museen profitieren von diesem zusätzlichen Angebot, mit dem sie sich neue Zielgruppen erschließen können. So hat etwa das Kunstmuseum Bonn seit Herbst 2016 verschiedene Angebote für Menschen mit Demenz im Programm. Zum monatlich stattfindenden Café Farbe haben sich 14 Personen angemeldet, zumeist Ehepaare und betagte Eltern mit ihren Kindern. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken geht es ins Museum zu ausgewählten Werken; davon inspiriert können die Teilnehmer danach in den Werkräumen selbst künstlerisch tätig werden. Die Nachfrage nach diesen Angeboten sei enorm, be-



1. Die Museumspädagogin Wulpekula Schneider vom Kunstmuseum Bonn stellt auch so moderne Werke wie die von Gegenwartskünstler Thomas Scheibitz vor.
2. Die Zugangsbarrieren der Museen müssen auf den unterschiedlichsten Ebenen abgebaut werden.
3. Von den Werken inspiriert, können die Teilnehmer nach dem Ausstellungsbesuch in den Werkräumen selbst künstlerisch tätig werden.

Hier steht eine Anzeige.

 Springer

INFO

Jochen Schmauck-Langer, Gründer und Geschäftsführer von dementia+art, hat ein **Modell kultureller Teilhabe** für Menschen mit und ohne Demenz entwickelt. Der Kulturpädagoge bietet inklusive Museumsführungen in verschiedenen Partnermuseen vor allem im Großraum Köln an. Im ganzen deutschsprachigen Raum findet inzwischen regelmäßig seine viertägige Fortbildung „Kulturbegleitung für Menschen mit Demenz, Schwerpunkt Museum“ statt. Sie befähigt Museumspädagogen, Betreuungs- und Pflegekräfte, sich in der Gestaltung der Zusammenkunft, der Wahl der Inhalte sowie sprachlich auf Menschen mit Demenz einzustellen. Zusammen mit dem WDR-Sinfonieorchester veranstaltet er außerdem Kammerkonzerte für diese Zielgruppe.

www.dementia-und-art.de

richtet die Museumspädagogin Wulpekula Schneider, die den heutigen Workshop leitet. Als Kontrast zum grauen Wetter an diesem Nachmittag geht es um die großformatigen grellbunt-abstrakten Gemälde des Gegenwartskünstlers Thomas Scheibitz. Viele Teilnehmer waren schon mehrfach dabei, einige kommen von weiter her. „Es gibt so viele Angebote, aber das ist das einzige, was mein Mann mitmachen möchte“, berichtet eine Angehörige. Eine Teilnehmerin wird nicht müde zu betonen, wie sehr sie die Museumsbesuche genieße – wenn man wie sie aus einer Nicht-Akademikerfamilie komme, habe man so etwas früher einfach nicht gemacht. Für viele pflegende Angehörige stellen diese Angebote eine Auszeit vom belastenden Alltag dar. „Es ist schön zu sehen, wie auch die Angehörigen in den zwei Stunden einfach mal loslassen können“, beobachtet Kunstvermittlerin Wulpekula Schneider. Angebote wie das Café Farbe bescheren ein gemeinsames Erlebnis für alle Sinne, bei dem sie zusammen eine schöne Zeit verbringen.

Wie in anderen Museen sind die Workshops des Kunstmuseums Bonn auch für Gruppen aus Pflegeheimen buchbar. „Kultur kann andere Perspektiven in die Pflegeeinrichtungen tragen“, sagt Schmauck-Langer. So haben sich etwa die Senioreneinrichtungen der Celitinnen dazu verpflichtet, kulturelle Teilhabe in den Jahresverlauf fest zu implementieren – „und zwar nicht nur als Sahnehäubchen“. Dieses Umdenken schlägt sich dann auch in der Pflegestruktur dieser Häuser nieder. Der Kul-

turpädagoge fordert „Kultur als strukturelle Aufgabe gleichberechtigt neben Bewegungs- und Kreativangeboten“.

In regulären Betrieb einbinden

In manchen Museen finden die Spezialführungen montags – also außerhalb der Öffnungszeiten – statt. Schmauck-Langer ist es jedoch wichtig, die Angebote für Menschen mit Demenz in den regulären Museumsbetrieb einzubinden. Die Veranstalter dieser Angebote bewegen sich damit in einem Spannungsfeld: Einerseits soll ein geschütztes Umfeld für die Teilnehmer geschaffen werden, in dem sie sich wohlfühlen, andererseits möchte man ein möglichst authentisches Museumserlebnis bieten. Und dann sind da noch die anderen Museumsbesucher, die das Verhalten der demenzkranken Besucher befremdlich finden könnten. Eine Herausforderung für das Aufsichtspersonal ist diese Klientel allemal, denn sie kommt den wertvollen Exponaten auch gerne mal zu nahe.

Manche Museen machen auch Hausbesuche in Pflegeeinrichtungen. „Museum zu den Besuchern“ des Hessischen Landesmuseums in Darmstadt ist so ein Angebot. Dieses Modell ist für die Pflegeeinrichtungen natürlich wesentlich weniger aufwendig als einen Museumsbesuch zu organisieren, Schmauck-Langer empfiehlt dieses Vorgehen jedoch nur für Menschen mit stark fortgeschrittener Demenz, um auch ihnen und ihren Angehörigen das bereichernde Erlebnis zu ermöglichen, das ein Museumsbesuch mit sich bringt.

Katja Marquardt